

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Geschichte der Stadt Freienwalde a. O.

Heller, E.

Freienwalde, 1896

13. Kapitel. Freienwalde im neunzehnten Jahrhundert

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5089

13. Kapitel.

Freienwalde im neunzehnten Jahrhundert.

Das 19. Jahrhundert beginnt für das innere Leben der alt-preussischen Städte eigentlich erst mit dem 19. November 1808, dem Tage, von welchem die neue, durch den Minister Frhr. von Stein eingeführte Städte-Ordnung datirt. Bis dahin ging alles in dem gewohnten Geleise, wie es sich im Laufe des 18. Jahrhunderts herausgebildet hatte. Die bedeutenden Veränderungen, welche das neue Gesetz brachte, vollzogen sich natürlich nur allmählich, zumal durch die vorhergehenden Kriegsereignisse die Verwaltung doch etwas ins Stocken gerathen war.*) Der Bürgermeister Gerth, welcher erst Ende 1808 sein Amt übernommen hatte, scheidet als königlicher Stadtrichter ganz aus dem Magistrat aus. Einziger Bürgermeister wird der bisherige zweite Bürgermeister Meyer, und erhält als solcher ein jährliches Gehalt von 438 Thalern, während der Kämmerer Göbber mit 402 Thlr. angestellt wird. Die Stellen der Rathmänner werden zu unbesoldeten Ehren-Aemtern. Die Stadtverordneten, welche übrigens schon in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts eine größere Bedeutung erlangt hatten, insofern sie bei allen

*) Die Rechnung der Kämmererei von 1807/8 fehlt ganz, die von 1808/9 ist am 15. März 1811 gelegt, ohne Unterschrift und ohne Revisionsvermerk. In derselben ist bemerkt, daß die Jahres-Rechnungen 1807 und 8 noch nicht abgenommen seien, Rechnungsfleger den verbliebenen Bestand nicht angeben könne, auch sei ihm kein Bestand übergeben. Die Genauigkeit der Rechnungsführung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde bei Weitem nicht in der ersten Hälfte des 19. erreicht, weil die Staatsaufsicht ganz fehlte.

wichtigeren Sachen und bei Beschaffung von Geldmitteln befragt wurden, werden nicht mehr vom Magistrat angestellt, sondern in größerer Zahl von den Bürgern erwählt und es wird ihnen ein ziemlich großer Einfluß auf die Stadt-Verwaltung eingeräumt. Freilich der Aufgabe, diesen Einfluß sachgemäß und in verständiger Weise auszuüben, waren sie zunächst nicht gewachsen. Es ist das auch nirgends zu erwarten, wenn der gebildete Theil der Bürger die städtischen Angelegenheiten als unwesentlich und nicht beachtenswerth ansieht. Das war aber in den ersten Jahren nach Einführung der Städte-Ordnung vielfach der Fall und in vielen kleineren Städten ist es noch heute so. Es sei hier gleich bemerkt, daß auch in Freienwalde die Theilnahmlosigkeit der Stadtverordneten zunächst so groß war, daß die Versammlung eine Ordnungsstrafe (von 5 bis 15 Groschen) für die Fehlenden verhängte; andererseits ließ sich die Versammlung immer wieder von Zeit zu Zeit von einzelnen Hetzern zu thörichten und unwürdigen Angriffen gegen den selbstgewählten Magistrat und zu erfolglosen Klagen bei der Regierung verleiten. Sieht man sich die Führer bei diesen Actionen näher an, so sind es gewöhnlich sehr fragwürdige Personen mit fragwürdiger Vergangenheit. Eine der auffälligsten Erfahrungen machte in dieser Hinsicht der Bürgermeister Eberding. Im Jahre 1816 wurde von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, einem „Inspektor Dreßler“ das Bürgerrecht unentgeltlich zu verleihen. Da der eben eingeführte Bürgermeister das Vorleben des Dreßler nicht kannte, wurde dieser Beschluß bestätigt. Kaum zwei Jahre später richtete die Versammlung unter Dreßlers Führung die heftigsten Angriffe gegen Eberding. Es ergab sich aber, daß Dreßler, der angebliche Vertreter des Rechts, im Jahre 1795 als überzähliger Mitarbeiter beim Magistrat nicht nur Defekte in der Serviskasse gemacht, sondern auch eine Witwe um 500 Rthlr. beschwindelt hatte und daß er, nach Ersetzung der unterschlagenen Gelder, nur durch die Gutmüthigkeit des Magistrats der (damals sehr harten) kriminellen Bestrafung entgangen war. Selbst dem sehr beliebten Bürgermeister Graßmann, welcher nach Eberding 26 Jahre (die Amtsperiode umfaßte damals nur 6 Jahre) im Amt war, blieben derartige Angriffe (1823, 32 und 38) nicht erspart.

Die formelle Einführung der neuen Städteordnung und des neuen Magistrats sowie der neuen Stadtverordneten wurde in Freienwalde in feierlicher Weise mit Musik und Freudenschüssen am 11. Dezember 1809 begangen und zwar auf dem (in mehreren Tagen dazu hergerichteten) Platz vor dem Jagdschloß (der jetzigen Volksschule). Einführender Regierungs-Kommissar war der Kriegsrath Brandhorst. Er und die eingeladenen Geistlichen und Schullehrer wurden nach der Feier festlich bewirthet.

Im Uebrigen war die Zeit wenig dazu angethan, um Feste zu feiern. Das Unglück des Vaterlandes 1806 und in den folgenden Jahren wirkte störend und niederdrückend auf alle Verhältnisse ein. Berührte der eigentliche Krieg auch unsere Stadt nicht, so kamen von 1807 bis 15 doch Durchmärsche eigener und fremder Truppen, für welche die Stadt in jeder Hinsicht sorgen mußte,*) und vielfache Kriegs-Kontributionen. Handel und Verkehr stockten und dabei sollten die Bürger mehr als je geben. Selbst kleinere Leistungen der Bürger im Werthe von wenigen Thalern und Groschen konnten nicht bezahlt werden (nur die Ausgaben für Porto, Botenlohn und Stafetten bestritt die Kammerei-Kasse wie sonst), man mußte immer wieder borgen und so stieg die Kriegsschuldenlast, zumal die Schulden aus dem siebenjährigen Kriege schwerlich getilgt waren, immer mehr an. Wie hoch sie im Ganzen war, ist nicht zu ersehen. Die erste, auch nur unordentlich geführte Kriegsschulden-Rechnung beginnt mit dem September 1811. Die Einwohner sollten monatlich etwa 148 Rthlr. beitragen, wobei die früheren Leistungen der Einzelnen gleich angerechnet wurden, auch nicht wenige mit der Zahlung im Rückstand blieben. Immerhin kamen jährlich über 100 Rthlr. ein, welche zunächst zur Tilgung der kleineren Schulden (monatlich nach der Einziehung der Beträge), später für die größeren Summen und deren Verzinsung verwendet wurden. Im Jahre 1814 suchte man die Sache besser zu ordnen und wurden gedruckte Schuldscheine vom 1. Januar 1815 (auch das Datum gedruckt) ausgestellt,

*) Noch im Jahre 1833 erhielt die Stadt eine Zahlung von 143 Rthlr. 22 sgr. an „Französischen Tafelresten“, d. i. für die Verpflegung französischer Einquartierung, welche übrigens sehr anspruchsvoll gewesen war.

die vom Magistrat und den Stadtverordneten unterschrieben waren und in welchen das ganze Besitzthum der Stadt für die Schuld verpfändet wurde. Am Ende des Jahres 1818 betragen die städtischen Kriegsschulden noch über 5000 Rthlr.

Auch an die Kreiskasse mußte Kriegs-Schulden-Steuer gezahlt werden, 1823 1504 Rthlr., von 1824 ab monatlich 107 Rthlr. 12 gr. 11 pf., 1848 noch 524 Rthlr.

Im Jahre 1827 wurde noch dem Kreise eine Festungs-Verpflegungssteuer aus den Kriegsjahren aufgelegt, wozu die Stadt 297 Rthlr. 1 gr. 8 pf. beitragen mußte.

Von besonderen Vorfällen in den Kriegsjahren ist anzuführen, daß der König Friedrich Wilhelm III., als er 1809 nach dem Schluß des Tilsiter Friedens von Ostpreußen nach Berlin zurückkehrte, auch Freienwalde berührte und hier mit der Familie im Schloß übernachtete. Die Stadtverwaltung wie die Bürgerschaft suchten ihrer Liebe und Verehrung möglichst Ausdruck zu geben und holten das Königspaar (am 22. Dezember) feierlich ein, wobei der Königin Luise ein auf Atlasband („mit Franzen“ ist ausdrücklich bemerkt) gedrucktes Gedicht überreicht wurde. Die Stadt und das Schloß, bei welcher letztem eine Bürgerwache aufgestellt wurde, waren festlich geschmückt. Am Abend fand eine großartige Illumination der Häuser statt. Der Magistrat sorgte (durch ein kurzes Inserat) in der Haude- und Spener'schen Zeitung dafür, daß auch die weitere Welt von dieser Einholung etwas erfuhr und als in Verfolg derselben der König später ein Geschenk für die Stadtarmen gab, sprach der Magistrat merkwürdiger Weise durch ein Inserat, sowohl in der Spener'schen wie in der Bossischen Zeitung, seinen Dank dafür aus.

Der nächste Besuch Freienwaldes durch die königliche Familie ereignete sich im Juni 1817, wobei auch die Stadt festlich geschmückt und sowohl am Berliner- wie am Wasserthor Ehrenpforten errichtet wurden.

Der Krieg war vorüber, aber die Zeiten vor dem Kriege waren nicht wiedergekehrt. Während die Kammereikasse in den Jahren 1802—5 in der Lage war, aus ihren Ueberschüssen kleinere Kapitalien auf Hypotheken zu geben, bietet die Finanzlage der Stadt in den nächsten Jahrzehnten nach dem Kriege ein trostloses Bild. Die

Rechnungen der städtischen Kassen*) enden, mit einziger Ausnahme der Forstkasse, ziemlich regelmäßig mit Fehlbeträgen, damals als Vorschuß bezeichnet. Die Vorschüsse wurden aus der Forstkasse, später auch aus der Gesundbrunnenkasse oder vom Rentanten und durch Borgen bei Privatpersonen gedeckt. Im Jahre 1828 sind allein bei dem Schoß und der Bürgersteuer an Resten von 1812—22 noch 874 Rthlr. angeführt, von denen 244 eingingen, bei derselben Steuer wurden im laufenden Jahre 2914 Rthlr. gezahlt und 827, also fast der vierte Theil der Steuer bleibt rückständig. Im Ganzen bleiben in diesem Jahre 1932 Rthlr. Rest; im folgenden Jahre wurden die alten Forderungen mit Ausnahme der letzten Jahre niedergeschlagen, trotzdem war der Fehlbetrag der Kämmereikasse 1830 schon wieder auf 1483 Rthlr. gestiegen. Natürlich konnten auch die Staatsabgaben nicht pünktlich gezahlt werden und so kam es, daß 1830 die Regierung, weil die Staatssteuern aus Freiwalden nicht voll eingingen, Exekution durch „Einlegen“ (Einquartieren) des Landreiters verfügte, welcher von der Stadt bis zur Zahlung verpflegt werden mußte. Bürgermeister Grafmann richtete in Folge dessen eine bewegliche Eingabe an die Regierung um Rücknahme dieser Maßregel, er führte aus, daß kein böser Wille vorläge, sondern die große Noth, gegen welche der Dienstleister der Beamten bei der Eintreibung der Steuern machtlos sei; durch das Einlegen des Landreiters könne die Noth doch nur vergrößert werden u. s. f. Im selben Jahre erhielt die Stadt aus dem Kommunal-Accise-Fonds eine

*) Die Zahl derselben war etwas geringer geworden, indem man 1811 eine zur Kämmerei zu zahlende Bürgersteuer einführte, welche die bisherigen Grund- und Siebelschoße, die Schulkollegen-Speisegelder, Priester- und Organistenopfer umfaßte, auch eine Entschädigung dafür sein sollte, daß die Lehrer nicht mehr (natürlich gegen Entgelt) vor den Häusern der Bürger sangen. Auch die Forst-Einnahmen sollten von 1812 an bei der Stadtkasse geführt werden, doch findet sich sehr bald wieder eine besondere Forstrechnung, in welcher eine „Holzrechnung“, die unserer heutigen Forst-Natural-Rechnung entspricht, eingefügt ist. 1826 wurde die Armenkasse mit der Kämmereikasse vereinigt und letztere fortan als Stadt-Hauptkasse bezeichnet. Nach einiger Zeit wurde der Name „Kämmereikasse“ wieder gebräuchlich. 1856 bestanden noch 4 Kassen, die Kämmerei-, die Forst-, die Gesundbrunnen- und die Schul-Kasse, welche letztere auch nach den Befreiungskriegen eingerichtet worden war.

Unterstützung von 200 Rthlr., im Jahre 1831 wegen der im Jahre vorher erfolgten Ueberschwemmung erst 400, dann noch 300 Rthlr. Erst von 1840 ab besserten sich die Verhältnisse im Allgemeinen, insofern höhere Kommunalabgaben nicht nur angesetzt werden konnten, sondern auch wirklich eingingen, so daß die Stadtkasse meist mit einem kleinen Bestande abschloß.

Auch in den schlechten Zeiten aber ließ der Magistrat nicht muthlos den Kopf hängen, sondern strebte mit allen Kräften, die Stadt zu heben und vorwärts zu bringen. Einer der wichtigsten Schritte in dieser Hinsicht war der Ankauf des Gesundbrunnens im Jahre 1832 (siehe Kapitel 11). Es bedarf keiner langen Auseinandersetzung, daß gerade dieses Institut wesentlich zum Gedeihen unserer Stadt beigetragen hat und noch beiträgt. Abgesehen von dem Gewinn, den alle Gewerbetreibende der Stadt von den Badegästen, direkt durch Verkauf oder indirekt durch den erhöhten Geschäftsumsatz haben, wird Freienwalde und seine schöne Lage durch den Badeverkehr bekannt und weckt in Vielen den Wunsch, als Pensionaire oder Rentiers die letzten Lebensjahre in einem so angenehmen Aufenthalt zu vollbringen. Wenn Freienwalde vor allen Städten in seiner Nachbarschaft sich durch niedrige Kommunal-Abgaben auszeichnet, so verdankt es dies der Steuerkraft seiner Rentiers und Pensionaire. Der ziffernmäßige Beweis dafür ist im Jahre 1894 geführt, wo eine genaue Berechnung ergab, daß von den Rentiers, Pensionairen und Beamten 58% der Kommunalabgaben, von den Gewerbetreibenden und sonstigen Einwohnern 42% aufgebracht werden. Es ist darum dringend zu wünschen, daß die Stadt niemals den maßgebenden Einfluß auf die Brunnenverwaltung aufgibt, wie dies von 1872 bis 79, wo der Brunnen an eine Aktiengesellschaft verkauft war, geschah.*) Ist die Sache bei dieser Gelegenheit leidlich günstig verlaufen, so könnte es doch auch ein anderes Mal anders kommen. Ferner wenn die Stadt zeitweise Zuschüsse zur Brunnenkasse geben muß, so kommen diese doch wiederum der Stadt im Ganzen zu gut. Uebrigens erbrachte die Brunnenverwaltung in den ersten Jahren nach der Erwerbung beträchtliche Ueberschüsse, obwohl

*) Vergl. 11. Kapitel.

der Brunnenbesuch geringer geworden war. Freilich war die Stadt verhältnißmäßig billig in den Besitz des Brunnens gelangt.

Ein fernerer wichtiger Fortschritt war die Besserung des Schulwesens, welches das 19. Jahrhundert (zum Theil freilich in Folge Drängens der Staatsregierung) brachte. Am Anfang des Jahrhunderts hatte Freienwalde für den Unterricht der Jugend nur einen Rektor, den Kantor und Küster (vorübergehend war im 18. Jahrhundert ein Konrektor angestellt worden), 1824 hatte es mit den Genannten schon 5, 1826:6, 1845:8, 1856:10 Lehrer, dazu eine Handarbeitslehrerin.

Das Schulwesen war schon lange eine schwere Sorge für das Stadtr Regiment. Namentlich war das Schulhaus im 17. und 18. Jahrhundert sehr häufig der Reparatur bedürftig, es scheint, daß die Handwerker damals für die Stadt recht schlecht und mit recht schlechtem Material arbeiteten, denn immer wieder erneut sich die Klage, daß ein Theil des Schulhauses einzustürzen drohe. 1779 war man schon entschlossen ein ganz neues Schulhaus zu bauen, man ließ Baupläne und Anschläge entwerfen und sammelte bei den Bürgern freiwillige Beiträge. Sodann beantragte man 1780 eine Haus- und Landes-Kollekte, deren Bewilligung für das nächste Jahr endlich in Aussicht gestellt wurde, weil derartige Anträge sehr zahlreich waren. Den Ertrag dieser Kollekte schätzte man nach Abzug der Kosten auf 200 Rthlr., aber auch damit, sowie mit den Bauunterstützungsgeldern der Regierung und den freiwilligen Beiträgen erreichte man nicht entfernt die veranschlagte Bau Summe und der Kommissarius loci, der sonst der Stadt sehr wohlgesinnte Kriegsrath Gilbert in Eberswalde meinte, daß man den Bau nicht beginnen könne, wenn keine Aussicht wäre, die Kosten zu decken. Endlich entschloß man sich den König direkt um Ueberlassung des Jagdschlosses zur Schule zu bitten und man erhielt dies Gebäude 1783 (Unterhandlungen mit der Kgl. Brunnenverwaltung hatten schon 1778 statt gehabt) gegen eine Erbpacht von jährlich 50 Rthlr. und mit der Bedingung, die unteren Räume zu Schulzwecken, die oberen zur Vermiethung an Badegäste zu verwenden. Letztere Bedingung ist wohl selten oder nie erfüllt worden. Man hatte nun ein geräumiges Schulhaus, aber als bei Einführung der Städteordnung 1809 ein erhöhtes Bedürfnis an Diensträumen

eintrat (Land- und Stadtgericht, Stadtverordneten-Sitzungszimmer u. s. w.), benutzte man die vorhandenen Stuben dazu und brachte noch einzelne Schulklassen in dem reparirten alten Schulhause (ungefähr an der Stelle, wo jetzt hinter dem Rathhause die Schuppen für die Spritzen stehen) unter. 1820 wurden auch das Landrätliche Bureau und die Kreiskasse im Jagdschloß (der Landrath des Kreises wohnte früher in Briezen) gegen Miethszahlung aufgenommen. So befanden sich sämtliche Staats- und Stadt-Behörden im ehemaligen Jagdschloß; das kleine alte Rathhaus wurde nur zur Aufstellung der Stadt-Waage und als Hauptwache (die frühere Hauptwache stand als einzelnes Gebäude in der Mitte des Marktes und wurde schon 1791 mit Zustimmung des Ortskommisars als haufällig abgebrochen) benutzt. Da nun einerseits die Behörden immer mehr Raum brauchten, andererseits mit Zunahme der Bevölkerung die Nothwendigkeit eintrat, neue Schulklassen einzurichten, so konnte der Bedarf auch durch Hinzunahme des schlechten, alten Schulhauses nicht mehr gedeckt werden und man miethete in dem früheren Seidenhaus, welches in den Besitz des Gastwirthes Klemm übergegangen war, 1850 erst ein, in den folgenden Jahren bald 2 und 4 Zimmer zu Schulstuben. Diesem unhaltbaren Zustande wurde durch Abreißen des alten Rathhauses (schon 1810 war einmal der Abbruch geplant) und Errichtung des neuen, noch jetzt stehenden Rathhauses im Jahre 1855 ein Ende gemacht. Viele Leute hatten sich inzwischen gewöhnt, das ehemalige Jagdschloß als Rathhaus zu bezeichnen, so daß selbst in den Akten zuweilen schwer zu erkennen ist, welches Gebäude unter dem „alten Rathhaus“ gemeint ist. Nachdem nun Raum für die Stadtverwaltung und das Gericht im neuen Rathhaus geschaffen war, wurde durch einen umfassenden Umbau und Aufsetzen eines dritten Stockwerks das alte Jagdschloß zum Schulhaus in seiner jetzigen Gestalt eingerichtet und als solches 1858 bezogen.

Es sei hier gleich eingefügt, daß auch die Kreis-Verwaltung sich neben dem Schulhause eine würdige Heimstätte schuf, indem sie 1875 und 76 an Stelle des alten Seidenhauses das jetzige stattliche Gebäude aufrichten ließ.

Ehe es aber hierzu kam, mußte das Seidenhaus wiederum

Schulzwecken dienen. Es bestanden neben der Stadt-(Elementar-) Schule schon Mitte der fünfziger Jahre eine private Knaben- und eine private höhere Töchterschule. Aus der ersteren entwickelte sich zunächst 1863 ein Progymnasium, dessen Uebernahme die städtischen Behörden 1862 beschlossen hatten. Dasselbe wurde zuerst in einem alten Hause der Uchtenhagener Straße, dann wieder im alten Seidenhause untergebracht. Letzteres mit dem dazu gehörigen Weinberg kaufte die Stadt 1865 für 12000 Rthlr. und Uebernahme des jährlichen Kanons von 115 Rthlr. und legte unter Erweiterung der Uchtenhagener Straße an ihrer Biegungsstelle*) eine ganz neue Straße, die Weinbergstraße, an. Das erste Gebäude in derselben war das 1866 und 67 erbaute Progymnasium, welches 1868 zum Voll-Gymnasium erweitert und als solches im selben Jahre von der Regierung anerkannt wurde.**) Sehr rasch folgten dem Gymnasium in der neuen Straße viele ansehnliche Privatbauten und so gewann in wenigen Jahren die Stadt eine schöne Villenstraße, aus welcher durch Ortsstatut alle lärmenden Gewerbebetriebe verbannt sind.

Gleichzeitig und zum Theil schon früher regte sich im Südosten und Süden der Stadt die Baulust und die Brunnenstraße, welche in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nur wenige Häuser aufwies (dieselben sind an ihrer Bauart sofort zu erkennen), füllte sich mit mehr oder weniger geschmackvollen Gebäuden. Auch in der Wriezener und in der Berliner Straße erstanden schon einzelne neue Häuser.

Die Gründe dieses raschen Wachsthums der Stadt sind außer in dem Vorhandensein des Bades, dessen günstiger Einfluß schon besprochen ist, in der Gründung des Gymnasiums und in der Er-

*) Schon 1857 war die Straße an dieser Stelle, wo sie seit alter Zeit unglaublich eng war, erweitert worden. Eine Zeichnung der damaligen örtlichen Verhältnisse befindet sich noch in den städtischen Akten.

**) Die ersten Abiturienten wurden Ostern 1870 entlassen. Der erste Direktor war Dr. Kopp, welcher schon das Progymnasium geleitet hatte und 1881 starb. Von 1881—91 leitete die Anstalt Dr. Genz. Ihm folgte Dr. Braumann. Die größte Schülerzahl (252) wurde 1883 erreicht. Im Jahre 1893 feierte das nunmehr (seit 1889) königliche Gymnasium unter lebhafter Theilnahme früherer Schüler und der ganzen Stadt sein fünfundsingzigjähriges Bestehen.

öffnung der Eisenbahn von Eberswalde nach Briezen im Dezember 1866*) zu suchen; daneben aber muß man dankbar der langen treuen Amtsführung des Bürgermeisters Graßmann (1822—48) und der Thätigkeit des Bürgermeisters Vinsingen, welcher besonders für die Errichtung des Gymnasiums gewirkt hat, gedenken. Ohne diese beiden Männer wäre Manches nicht geschehen und hätte auch Manches nicht geschehen können. Es ist schon angeführt, daß die schlechte Finanzlage der Stadt sich in den vierziger Jahren hob, die Einwohnerzahl und die Steuerkraft nahmen allmählich zu und man konnte 1863 sogar daran gehen, die Kommunalsteuer zu erniedrigen. Freilich waren die großen Bauten der Stadt, die Erwerbung des Weinbergs und die Zuschüsse zur Eisenbahn (die Stadt hat 20000 Rthlr. zur Erwerbung von Grund und Boden für die Eisenbahn gegeben) nicht möglich ohne Anleihen. Die Schulden nahmen zu, aber gleichzeitig auch die Leistungsfähigkeit und der Wohlstand der Bewohner, und hätte man diese Schulden engherzig vermeiden wollen, so wäre Freienwalde das arme Ackerstädtchen geblieben, das es Jahrhunderte lang gewesen ist.

Einen Maßstab für das rasche Emporblühen der Stadt in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts geben die folgenden Zahlen. Beim Beginn des Jahrhunderts waren wenig über 2000 Einwohner vorhanden, bis 1850 hatten sich dieselben auf 3756 vermehrt, man zählte dann

1867	5103
1875	6048
1888	7000
1895	7615.

Die Kämmereikasse nahm um 1800 wenig über 1000 Rthlr. ein, sämtliche Abgaben der Bürger betrug ungefähr 7200 Rthlr. 1809 war das „Soll“ der Kämmerei schon über 3000 Rthlr. gestiegen, erst 1826 kam es höher als 5000 Rthlr., aber die Einnahmen der Kämmerei betrug 1828 nur 4777 Rthlr. 1844 überstiegen dieselben schon 8000 Rthlr. und 1848 10000 Rthlr. Daneben laufen die Einnahmen aus der Forst- und Gesundbrunnen-

*) Die Bahn nach Angermünde wurde 1876 eröffnet.

kasse, während die Schulkasse stets Zuschüsse brauchte. Im Jahre 1860 nach Vereinigung aller Kassen ist der Etat auf 16800 Rthlr. festgesetzt (wirkliche Einnahme 18441 Rthlr.), die Leistungen der Einwohner sind folgende: (ohne Groschen und Pfennige).

Einkommensteuer	1716 Rthlr.
Klassensteuer	3893 "
Gewerbesteuer	1194 "
Odermelior.-Kosten	1780 "
Dammruthengelber	183 "
Kommunalsteuer	7600 "

S. 16366 Rthlr.

Zehn Jahre später, 1870 schließt der Etat mit 32200 Rthlr. ab, also fast dem Doppelten. An Steuern werden gezahlt

Einkommensteuer	2322 Rthlr.
Klassensteuer	4192 "
Grundsteuer	729 "
Gebäudesteuer	1571 "
Gewerbesteuer	1321 "
Communalsteuer	7435 "
Hundesteuer	167 "

S. 17740 Rthlr.

1871 hatte die Stadt 409 bewohnte Häuser und 1253 Haushaltungen, 1875 haben sich die Häuser schon um 50 vermehrt.

1880 beträgt der Etat 142000 Mark.,
 die Einkommensteuer ist auf 14919 "
 die Klassensteuer nur auf 13206 "
 die Kommunalsteuer auf 56355 " gestiegen.

Die Wohnhäuser vermehren sich bis 1885 auf 489,
 bis 1895 " 616.

Die Haushaltungen 1885 auf 1628,
 1895 " 1903.

Der Etat ist 1890 etwas niedriger (127100 Mark), aber die wirkliche Einnahme ist (abgesehen von außerordentlichen Einnahmen durch Landverkäufe) um 21552 Mark höher als der Etat. Es beträgt:

Die Einkommensteuer schon	31 896	Mark.
Die Klassensteuer nur	19 047	„
Die Kommunalsteuer	77 619	„

Im Jahre 1895 endlich schließt der Etat mit 159 000 Mark ab. Den höheren Einnahmen entsprachen auch höhere Leistungen. Außer den schon angeführten Bauten öffentlicher Gebäude ließ die Stadt zunächst 1871 das städtische Lazareth an der Berliner Straße aufführen, 1877 wurde das Wirthshaus „Zur Tanne“ wieder neu aufgebaut. In der Stadtschule, welche schon immer zwei verschiedene Kurse, die Bürger- und die Elementarschule gehabt hatte, fand 1868 eine strengere Scheidung in eine Mittelschule und eine Volksschule statt. Für die erstere wurde 1875 an der Stelle des früheren Stadtlazareths ein eigenes stattliches Gebäude erbaut, und nachdem schon 1872 beschlossen war, die höhere Töchterschule durch Herabgabe der Schulräume zu unterstützen, auch die höhere Töchterschule in diesem Gebäude untergebracht. Schon 1885 war ein seitlicher Anbau zur Vermehrung des Platzes für beide Schulen nothwendig. Die erst 1770 erbauten beiden Predigerhäuser waren schon längere Zeit in so schlechtem Zustande, daß sie zum Bewohnen für Geistliche untauglich erachtet wurden. 1880 wurde das Haus für den Diakonus, 1891 das für den Oberprediger von Grund aus neu gebaut, beide im Rohbau, das letztere besonders groß und stattlich.

Auch der Staat trug zur Verschönerung der Stadt bei, indem 1889 für die Kaiserliche Post, welche bis dahin in Miethsräumen untergebracht war, ein eigenes großes Dienstgebäude in der Marktstraße errichtet wurde.

Dagegen hatten Stadt und Bürger allein für die Verbesserung der Straßen und des Pflasters zu sorgen und ist in dieser Hinsicht in wenigen Jahrzehnten sehr viel geschehen. Wer heute auf den Trottoirplatten oder dem Mosaikpflaster, das sich auf den Bürgersteigen aller größerer Straßen befindet, dahin wandelt, wird kaum glauben, daß der erste schwache Versuch zu dieser kostspieligen Verbesserung erst im Jahre 1873 gemacht wurde, wo die Stadt vor den Häusern Nr. 17—29 der Marktstraße Trottoirplatten legen ließ.

Die aus alten Zeiten herstammenden Verengerungen der Straßen wurden möglichst beseitigt. Beim Bau des Oberpredigerhauses wurde

ein ganzes Haus angekauft und nach Niederlegung desselben die eine Hälfte des Bodens zur Verbreiterung der Rosmarienbergs-Straße zwischen beiden Predigerhäusern verwendet. Ein anderes Haus zwischen Königs- und Fischerstraße an dem Eingang zur Tornower Straße wurde 1891 abgebrochen und so eine direkte Verbindung zwischen Königs- und Fischerstraße erreicht, welche zur Entlastung der Königsstraße vom Fuhrverkehr sehr wesentlich ist. Eine andere neue Straßenverbindung war schon 1873 durch den emeritirten Oberprediger Melcher geschaffen, welcher die nach ihm benannte Verbindung zwischen Brunnen- und Wilhelmstraße anlegte. Letztere Straße ist auch erst 1868 in ihrem Planum hergestellt, vorher führte sie den Namen: „kleine Brunnengasse“. Sodann kaufte die Stadt 1879 das Land zwischen Wriezener- und Melcher-Straße von der sogen. Immobilien-Gesellschaft zur Anlage neuer Straßen, in welchen von 1890 ab rasch eine Anzahl neuer Häuser emporkam, während gleichzeitig auch in der Wilhelms- und Melcherstraße sich die Neubauten vermehrten, so daß in wenigen Jahren ein ganz neuer Stadttheil entstand. Die wichtigste Verbesserung war aber die Zuschüttung des alten Mühlenteiches im Jahre 1895, eines künstlich hergestellten Sumpfes, welcher seit Jahren mit seinen im Sommer und Winter merkbaren Miasmen eine geradezu unerhörte Zugabe für einen Badeort darstellte. Der vordere Theil der Wriezener Straße wurde über den früheren Mühlenteich hinweg gerade gelegt und eine neue, noch namenlose Verbindungsstraße zwischen Königs- und Wilhelmstraße hergestellt. Durch alles dies ist eine so gänzliche Veränderung des südöstlichen Theils der Stadt bewirkt worden, daß Jemand, der ihn vor vierzig Jahren gesehen hat, ihn nicht wiedererkennen würde. Möchte die Stadt sich weiter so entwickeln, wie sie es in diesen vierzig Jahren gethan hat.

Von besonderen Ereignissen ist noch zu erwähnen, daß 1866 auch die Cholera in Freienwalde, allerdings in sehr beschränktem Maße einkehrte. Es erkrankten von Mitte September bis zum 22. Oktober in 5 Familien und 3 Häusern 11 Personen, von denen 9 starben. Im August 1873 kamen wieder 9 Fälle vor, es starben 8 Personen. 1871 und 72 traten die Pocken auf, doch starben nur wenig Leute. Im Jahre 1867 herrschte eine ziemlich bössartige

Scharlachfieber-Epidemie und 1876 die Diphtheritis und beide Krankheiten verursachten zahlreiche Todesfälle. Seitdem war der Gesundheitszustand meist ein recht guter, namentlich Malaria-Erkrankungen, welcher früher endemisch waren, haben ganz aufgehört. Es ist eine erfreuliche Beobachtung, daß es viele recht alte und dabei gesunde Leute in der Stadt giebt. Der Sterblichkeits-Koeffizient übersteigt 20 nur wenig.

Während des Krieges 1870/71 wurde aus Privatmitteln ein Reserve-Lazareth errichtet, für welches besonders die Damen der Stadt eine reiche Thätigkeit entwickelten. In diesem Lazareth wurden 43 theils verwundete, theils sonst erkrankte deutsche Soldaten verpflegt und behandelt.

Zum Gedächtniß der in den drei Kriegen 1864, 66 und 70 Gefallenen, welche aus dem Kreise Ober-Barnim stammten, erbaute ein Comité von opferfreudigen Freienwalder Bürgern, aus dem ganzen Kreise unterstützt, ein Denkmal in Gestalt eines Aussichtsthürms auf der Wilhelmshöhe hinter der Wilhelmstraße. Der Thurm, welcher auf schwarzen Tafeln in Goldschrift die Namen aller Gefallenen bezw. an den Wunden Verstorbenen enthält, wurde im Mai 1879 eingeweiht.

Einen zweiten Thurm, der Erinnerung an den Alt-Reichskanzler Fürsten Bismarck gewidmet, ließ der Vorstand des Freienwalder Geschichts-Vereins im Jahre 1895 auf dem Schloßberg zwischen den frei gelegten Fundamenten der alten Anhaltinerburg errichten. Der Grundstein wurde am 80. Geburtstage des Fürsten, den 1. April 1895 gelegt und konnte der Thurm, dem Charakter der Umgebung entsprechend in einfachen mittelalterlichen Formen gehalten und mit dem Bismarckschen Wappen geschmückt, Ende September den Besuchern geöffnet werden. Ein prächtiger Fernblick lohnt das Besteigen.

Von diesen Thürmen ist der erste bereits der Stadt übergeben, bei dem Bismarckthurm wird dies ebenfalls geschehen, sobald das Comité die Bauschulden gedeckt hat.

